

triarchen auf das abheben können, was er selbst auf S. 17 unter die Worte des niederländischen Dichters Martin Nijhoff gestellt hat: es steht nicht da, was da steht!

Odilo Kaiser O. P.

Josef Schreiner: Sion — Jerusalem Jahwes Königssitz, Theologie der Heiligen Stadt im Alten Testament. Studien zum Alten und Neuen Testament, Band VII. München 1963. Kösel-Verlag. 312 Seiten.

Unter Einbeziehung des überaus reichen Materials aus den Bereichen des Historischen, des Archäologischen und des Topographischen erhebt der Verfasser in einem streng wissenschaftlichen Befragen aus den Texten des Alten Testaments eine Theologie der Heiligen Stadt: Jahwe hat als König seinen dauernden Sitz aufgeschlagen. Er selbst hat diese Stadt zum Ort seiner Gegenwart erwählt, hier ist — mit Israel — der Heilige Ort „zur Ruhe gekommen“. Diese Heilige Stadt „ist eine Botschaft in Israel“, wie der Verfasser es in einer dem theologischen Inhalt vornehm-entsprechenden Sprache auszudrücken weiß, sie ist „Gabe und Aufgabe“ für Israel, sie verkörpert das ständige Heilsangebot Gottes und seine tätige Hilfe ebenso, wie sie seinen Anspruch mahndend vorstellt.

Odilo Kaiser O. P.

Kurt Schubert (Hrsg.): Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens. Wien 1962. Herder. 287 Seiten.

Weit mehr als bloß — wie der Untertitel lautet — „eine katholische Auseinandersetzung mit den Folgen der Entmythologisierungstheorie“, ist dieses Sammelwerk als ganzes die brauchbarste uns bekannte heutige Einführung für breitere gebildete Kreise in den gegenwärtigen Stand der Erforschung der Geschichte und (mehrere hundertjährigen) jüdischen Vorgeschichte all dessen, was sich mit, durch und um Jehoschua Nosri, den „Christus unseres Glaubens“, begeben hat.

Unter dem Titel „Die jüdischen Religionsparteien im Zeitalter Jesu“ hat der Herausgeber (S. 15—101) eine mit Recht bis aufs Exil zurückgreifende, weit ausholende Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte seit dem 6. Jahrhundert an den Anfang gestellt, worin die gesamte (auch israelische) einschlägige Literatur der letzten Jahrzehnte kritisch verarbeitet und so in ihren Ergebnissen bequem zugänglich gemacht ist. Im allgemeinen überzeugend; nur daß die allzuknapp behandelten Zeloten (S. 56) doch wohl zu stark von den — mit Recht am ausführlichsten behandelten, weil zukunfts wichtigsten — Pharisäern (S. 57—80) abgesetzt werden (gegen Hengel; vgl. FR XIV, 78) und letzterer Konflikt mit Jesus wieder einmal fälschlich primär sein Gesetzes-, nicht sein Selbstverständnis betreffen soll (S. 68 f.); was aber zum Glück von *Wolfgang Beilner* auch hier (S. 204 f.) — wie schon in seinem Buche (vgl. FR XII, 85) zwingend widerlegt wird. (Wie auch — S. 197 bis 255 — Bultmanns Gnostizismus.)

Als Höhepunkt des Buches ist sodann „Der ‚historische‘ Jesus“ von *Franz Mußner* zu rühmen (S. 103—128), der Nachweis, daß gerade zur spezifischen, von den Aposteln bezeugten ‚Messianität‘ dieses Jesus die ‚Unmessianität‘ seines Auftretens gegenüber den landläufigen Messiaserwartungen wesensmäßig hinzugehört (vgl. z. B. Mt 11, 3!). Schon der Jünger Durchbruch durchs „Ärgernis“ (Mt 11, 6) zum Christus-Glauben (den die Auferstehung bestärkte, nicht schuf) bedeutet (ge-horsame) Beugung unter ein vom Menschen aus unauf lösbares Mysterium, die uns kein „historischer“ Jesus noch so subtiler Forschung je erspart.

Auch zur johanneischen und paulinischen Christologie (*Alois Stöger*, S. 129—196) und zur gnostizistischen (*Robert Haardt*, S. 257—287) wird noch manches Nützliche gesagt. K. Th.

Heinz Schürmann: Der erste Brief an die Thessalonicher. 2. Auflage. Düsseldorf 1962. Patmos-Verlag. 108 Seiten. = Geistliche Schriftlesung Bd. 13.

Das Interesse an der vom Patmos-Verlag im vorigen Jahr eröffneten neuen Reihe „Geistliche Schriftlesung“ war gleich so groß, daß der erste Band, der 13. der Reihe, im selben Jahr schon in einer neuen Auflage erscheinen konnte. Offensichtlich kommen die in Zusammenarbeit mit *Karl Hermann*

Schelkle (Tübingen) und *Heinz Schürmann* (Erfurt) von *Wolfgang Trilling* (Leipzig) herausgegebenen „Erläuterungen zum Neuen Testament für die Geistliche Schriftlesung“ einem echten Bedürfnis entgegen. Sie ermöglichen die „lectio continua“ ganzer biblischer Schriften für das geistliche Leben; sie basieren auf der modernen Textkritik und Exegese für Übersetzung und Erläuterung, ohne den Leser mit schwierigen Fragen im Einzelnen zu behelligen; sie versuchen, die froh-ernst-zuversichtliche Sprache des NT zu treffen, die im nachösterlichen Lebensgefühl gründet; die salbungsvolle Art früherer geistlicher Lesungen wird abgestreift. Es geht nicht um kommentierende Erklärungen der Texte, sondern um geistliche An-sprache mit dem Ursinn des Bibelwortes. Einzelnen oder mehreren Versen ist je ein Meditationstext zugeordnet; darin wird die Anwendung, die Übersetzung des biblischen Wortes in die heutige Situation des Lesers besonders betont.

Die geistliche Lesung des ersten Thessalonicherbriefes, zu der der Erfurter Exeget *Heinz Schürmann* anleitet, gilt als Modell der ganzen Reihe. Der erste Thessalonicherbrief, für die „noch ungefestigte, gefährdete und bedrängte kleine Diasporagemeinde“ geschrieben, ohne die schwere theologische Frucht der paulinischen Hauptbriefe, aber mit vielen praktischen Anweisungen an die Gemeinde, die aus der Einsicht in ihr Wesen gewonnen sind, war als Modell besonders geeignet. Schürmanns bekannte feinfühlig und doch frisch-zupackende Art vermag es, den Brief an die frühe Diasporagemeinde für den heutigen Leser zur lebendigen Anrede werden zu lassen: insbesondere durch die einfache, moderne Sprache.

R. Pesch

Eduard Schweizer: Erniedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments Nr. 28). Zürich 1962. Zwingli Verlag. 196 Seiten.

Der Verfasser gliedert sein Werk in fünf Kapitel mit den Überschriften Jesus von Nazareth, die Christologie der Gemeinde: die Würdetitel, die Ausbildung der Christologie in der Gemeinde, die Nachfolge Jesu in der Gemeinde, Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung. In seinem Vorwort spricht der Verfasser davon, daß seine Arbeit ein Versuch sei, welcher „der Weiterarbeit des Systematikers“ bedarf. Unter diesem Gesichtspunkt verdienen vor allem zwei Kapitel besondere Beachtung: im 3. Kapitel, das von der Ausbildung der Christologie in der Gemeinde handelt, finden wir die Abschnitte über die Glaubensformeln und Hymnen, über Paulus, über Johannes und den Hebräerbrief. Das 5. Kapitel behandelt die hellenistischen Voraussetzungen, die äußerst interessanten Fragen der Umgestaltung der Aussagen in der Entwicklung einerseits und ihre Einheit andererseits, sowie das Problem der Übersetzung.

Stellen wir über die Arbeit *Eduard Schweizers* ein Urteil aus berufenstem Munde. *Rudolf Schnackenburg*, Professor für Neues Testament in Würzburg, schreibt in seiner Neutestamentlichen Theologie (München 1963, Verlag Kösel) S. 135 f.: „Ohne Zwang vermag der Züricher Exeget von den synoptischen Nachfolgern bis zu urchristlichen Bekenntnisbildungen vorzudringen und die Brücke vom jüdisch-palästinischen zum hellenistischen Christentum zu schlagen. Vieles kommt dabei zur Sprache, wenn *Schweizer* auch keine vollständige Christologie geben will, ja Paulus absichtlich beiseite läßt; er dürfte aber eine wesentliche und sich durchtragende Linie der neutestamentlichen Christologie aufgedeckt und zugleich in ihrer bleibenden und aktuellen Bedeutung herausgestellt haben.“

Odilo Kaiser O. P.

Gustav Stählin: Die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt. 10. Auflage. Göttingen 1962. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. NTD 5. 342 Seiten.

Diese erste Auflage der Neubearbeitung der Apg im NTD durch *Gustav Stählin* zeichnet sich durch Sorgfalt, gründliches, aber vorsichtiges Erörtern der aufgegebenen Probleme ebenso aus wie durch prägnante Formulierungen und methodisches Geschick. Es entspricht der Eigenart der Reihe, daß